

DAS 6. MÜNCHENER BOHEMISTEN-TREFFEN

Seit 1997 lädt das Collegium Carolinum einmal jährlich Anfang März zu einem Bohemisten-Treffen nach München. Diese eintägige Veranstaltung gibt Forschenden verschiedener Fachrichtungen die Gelegenheit, Projekte mit Bezug zu den böhmischen Ländern, der Tschechoslowakei bzw. Tschechien in kurzen Einzelvorträgen oder per schriftlichem Exposé vor- und zur Diskussion zu stellen.¹ Präsentiert werden Magister- und Doktorarbeiten, Habilitationsprojekte, internationale Forschungsvorhaben, an denen ganze Forschergruppen beteiligt sind, aber auch Publikationsreihen und Institutionen im weitesten Wortsinn. Neben und nach dem dichten Programm dieses Tages – und das ist ebenso wichtig – bietet sich Raum zum Informationsaustausch. Dass dafür Bedarf besteht, zeigt das anhaltende Interesse am Bohemisten-Treffen, das längst von einem ‚Versuchsballon‘ in den Räumen der Bibliothek des Collegium zu einer ständigen Einrichtung geworden ist, die mit etwa 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern im größten Saal des Hauses an der Hochstraße 8 stattfindet. Und auch wenn die fachliche Zusammensetzung des Publikums in gewissem Maß dem Zufall geschuldet ist, lassen die bei den Bohemisten-Treffen vorgestellten und angekündigten Arbeiten doch Konjunkturen und Tendenzen des Forschungsinteresses erkennen: Dominierten in den letzten Jahren die Politologen und Zeithistoriker, die sich überwiegend mit der Entwicklung im ersten Nachkriegsjahrzehnt befassen, ist die Zahl von Projekten zur Frühen Neuzeit wieder merklich gestiegen, außerdem überwogen unter den zahlreichen durch ein Exposé vorgestellten Vorhaben in diesem Jahr die germanistischen Forschungen. Stand das dritte Treffen im Jahr 1999 unter dem Eindruck der Osteuropa-Debatte, in deren Kontext die Frage nach einer inhaltlichen Bestimmung der historischen Bohemistik diskutiert wurde, zeichnet sich nun – wie Robert Luft, der Initiator und Organisator des Treffens, feststellte – ein wachsendes Bedürfnis ab, die tschechische Geschichte komparativ zu diskutieren. Das kann durchaus als Antwort auf die Reflexion über das eigene Fach verstanden werden. Denn die historische und kulturelle Entwicklung der böhmischen Länder wurde viel zu lange primär unter der Perspektive der deutsch-tschechischen Beziehungen betrachtet. Die Fixierung auf die nationale Konkurrenz – auf ‚Verdienste‘ und ‚Versagen‘ einer der beiden nationalen Gruppen – führte zu einer ‚Verspätung‘ der Forschungsrichtung in methodischer und theoretischer Hinsicht und verstellte den Blick auf strukturelle Merkmale, die nicht den nationalen Besonderheiten geschuldet waren. Die böhmischen Länder bzw. die Tschechoslowakei stärker in den ostmitteleuropäischen Zusammenhang zu holen – und zwar nicht allein für die Zeit nach 1945, da bestimmte politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gegebenheiten ganz Ostmitteleuropa ‚verordnet‘ wurden – stellt sicher einen Weg dar, traditionelle Sichtweisen zu öffnen.

Das zeigte gleich der erste Vortrag nach der Begrüßung durch Professor Ferdinand Seibt (München). Philipp Ther, der am Zentrum für Vergleichende Ge-

¹ Die im Anhang verzeichneten Exposés können beim Collegium Carolinum, Hochstr. 8, 81669 München angefordert werden. Ein Verzeichnis der Exposés der aller Bohemisten-Treffen findet sich unter www.collegium-carolinum.de.

schichte Europas (ZVGE) in Berlin arbeitet – einer Institution, die den Vergleich bereits in ihrem Namen trägt – präsentierte sein Habilitationsvorhaben über Nationaltheater vor 1914. Ther vergleicht drei Theater und Theatertypen: die höfische Semperoper in Dresden, das bürgerliche Tschechische Nationaltheater in Prag und das adelig geprägte Polnische Theater in Lemberg (Łwów/Lviv) hinsichtlich ihrer Organisation, ihrer Trägerschichten, ihres Publikums und ihrer Reichweite. Auch das Repertoire der drei Häuser bezieht er in seine Untersuchung ein, allerdings beschränkt auf das Musiktheater. In seiner Präsentation konzentrierte sich Ther auf Prag und Lemberg und skizzierte erste Thesen: Das Polnische Theater habe zwar bessere Startbedingungen gehabt, Konflikte vor allem zwischen dem Adel und der Intelligenz hätten aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seine Entwicklung nachhaltig behindert. Indessen trugen in Prag der hohe Grad an sozialer Mobilisierung durch beinahe alle Schichten hindurch und ein Elitenkompromiss zum Erfolg des Theaters bei. Auch gelang dort eher als in Lemberg die Etablierung einer ‚nationalen Tradition‘ des Musiktheaters. Theatergeschichte, so Ther, gebe interessante Aufschlüsse über die sozialen Spannungen und den Entwicklungsstand einer Gesellschaft. In diesem Sinne sei sie ein wichtiges Stück Gesellschaftsgeschichte.

Auch die zweite Referentin, Adina Lieske, arbeitet am ZVGE in Berlin. In ihrem Dissertationsprojekt vergleicht sie die Arbeiterkulturen in Leipzig und Pilsen (Plzeň) von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Die Kultur, so Lieske, stelle den Bereich dar, in dem sich die Aktivitäten von Bürgertum und Arbeitern am ehesten berühren. Daher lässt sich an diesem Punkt die Entwicklung beider gesellschaftlicher Großgruppen gut beobachten und der Unterschied zwischen Leipzig und Pilsen – zwei Städten, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts industriell boomten – detailliert herausarbeiten: Während in Leipzig eine gewissermaßen typische Arbeitergesellschaft mit all ihren Institutionen und einem ausgeprägten Arbeiterbewusstsein entstand, verhinderte in Pilsen die nationale Frage die volle Entfaltung dieses Prozesses. Die Identität ‚Tscheche‘ habe sich insgesamt als stärker erwiesen als das proletarische Klassenbewusstsein.

Auf die von Peter Haslinger (München) moderierte Diskussion der beiden Berliner Projekte schloß sich der Block mit den Kurzpräsentationen an. Christiane Brenner (München) stellte zunächst Ina Gamp aus Berlin vor, die dem Vorstand der GFPS (Gemeinschaft für studentischen Austausch in Mittel- und Osteuropa) angehört. Diese Gesellschaft fördert schon über 15 Jahre den wechselseitigen Studentenaustausch zwischen Polen und der Bundesrepublik; 1998 ist auch noch Tschechien als Kooperationspartner hinzugekommen. Die Zusammenarbeit mit der Tschechischen Republik, die dort von der GFPS-Gruppe in Ústí nad Labem (Aussig) getragen wird, funktioniert bisher jedoch nur in eine Richtung: Jedes Semester kommen drei tschechische Studierende in jeweils eine deutsche Universitätsstadt. Noch ist es nicht gelungen, tschechische Stipendien für Deutsche aufzutun. Ein weiteres Problem der Arbeit der GFPS – das zugleich aber die Stärke und die Besonderheit der Organisation ausmacht –, ist es, immer wieder neue Studenten zu finden, die die Arbeit leiten und koordinieren, Gelder einwerben und Veranstaltungen auf die Beine stellen. Aus der ausschließlich studentischen Organisation scheidet man mit dem Ende des Studiums aus. Frank Hadler rief danach zu einer regen Beteiligung am

Rezensionswesen der mailing-liste H-Soz-u-Kult auf, deren ost- und ostmitteleuropäische Redaktion seit Kurzem am GWZO Leipzig betreut wird.²

Ein neues großes Projekt umriss anschließend Christoph Boyer: Am Frankfurter Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte ist im Rahmen des Projekts „Das Europa der Diktaturen – Wirtschaftssteuerung durch Recht im Kommunismus“ die von Boyer geleitete internationale Arbeitsgruppe „Reformen in sozialistischen Systemen“ tätig. Auch ihre Arbeit zielt auf den Vergleich: Es werden die Reformen in der Tschechoslowakei, in Polen, Ungarn und der DDR hinsichtlich ihrer Ziele, ihres Ablaufs, ihres Endes und ihrer Ergebnisse analysiert und unter der Fragestellung nach ‚nationalen Entwicklungspfaden‘ verglichen.

Nach der Mittagspause übernahm Robert Luft die Moderation der beiden Forschungsvorhaben zur Frühen Neuzeit. Wulf Wäntig (Chemnitz, Dresden), der im vergangenen Jahr bereits mit einem schriftlichen Exposé vertreten war, erläuterte die wichtigsten Ergebnisse seiner nahezu abgeschlossenen Dissertation über Konfession und Migration im 17. Jahrhundert. Anschaulich illustriert durch Karten stellte er anhand von zwei Fallstudien die Migrationsbewegung im böhmisch-sächsischen Grenzraum infolge der gezielten Rekatholisierung im ländlichen Böhmen nach 1751 dar. Er schilderte die Befürchtungen und Hoffnungen der Exulanten und die durchaus unterschiedlichen Motive für Repression, die diese zur Flucht bewogen hatten. Die Rekatholisierung, so Wäntig, verlief zum Teil im Kontext ganz anderer Ziele und Diskussionen. Erst auf der Mikroebene unter Berücksichtigung der alltagsgeschichtlichen und der sozialhistorischen Dimension werde deutlich, auf welche Art und Weise die „kleine Welt“ mit den großen historischen Prozessen verbunden ist.

Anschließend ging es zurück in die ‚große Welt‘, deren imaginäre Landkarte – wie Robert Luft bemerkte – noch lange ihre ganz eigenen Grenzen hatte. Annemarie Enneper stellte ihr Dissertationsprojekt zur „Darstellung des adeligen Denkens und Handelns der letzten Rosenberger in der neulateinischen böhmischen Literatur (1551-1611)“ vor. Dass diese Arbeit an der Prager Karls-Universität am Lehrstuhl von Professor Pánek entsteht, ist kein Zufall: Annemarie Enneper wies auf die Defizite der deutschen Forschung zur adeligen Mentalität in der Frühen Neuzeit allgemein und speziell zu den Rosenbergern hin. Mit ihrer Untersuchung will Enneper daher an die Ergebnisse der tschechischen Forschung anknüpfen und der deutschen Forschung Impulse geben. Sie wird einerseits das Phänomen des literarischen Mäzenatentums der Rosenberger erforschen, andererseits die in diesem Kontext entstandene neulateinische Dichtung sprachlich analysieren. In dieser Dichtung drückte sich das adelige Denken und Handeln der Rosenberger aus, einer großen Adelsfamilie von europäischem Rang und mit europäischem Horizont und zugleich fester Verwurzelung in Südböhmen.

In der letzten Sektion wurden, von K. Erik Franzen (München) moderiert, ein sozialgeschichtliches und ein kulturhistorisches Projekt zur Diskussion gestellt. Martin Zückert erläuterte den Aufbau und die wichtigsten Ergebnisse seiner Freiburger Dissertation über die „Nationalstaatsarmee im multinationalen Staat“. Der Bereich des Militärischen, führte Zückert aus, bildet einen integralen Bestandteil des

² www.H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU

staatlichen Selbstverständnisses. Daher liefert die Militärpolitik der Ersten Republik unter anderem ein wichtiges Zeugnis über den staatlichen Umgang mit nationaler Differenz. Als zentrale Sozialisierungsinstitution greift das Militär zumindest zeitweilig tief in das Leben vieler Menschen ein. Dieses Spannungsfeld von staatlicher Repräsentation und staatlichem Sicherheitsbedürfnis auf der einen, der Alltagsdimension des Militärdienstes auf der anderen Seite und seinen Wandlungen während der zwanzigjährigen Existenz der Republik hat Zückert unter anderem anhand des Aufbaus des Militärs, der Rekrutierung und Stationierung von Soldaten, der Ausbildung einer militärischen Elite, dem Umgang mit sprachlicher Vielfalt und nicht zuletzt der militärischen Traditionsbildung und Erinnerungskultur untersucht. Hier diagnostizierte er eine „gespaltene Erinnerung“ bei den Tschechen und die Unfähigkeit des Staates, für Deutsche und Ungarn eine annehmbare Tradition zu bieten, die letztlich auf ein zweifaches Integrationsdefizit der demokratischen Republik hinweist.

Am Schluss stand der Tod: Steffen Höhne, der an der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar die Professur für Kulturmanagement innehat, sprach über sein Ausstellungsprojekt „Nesmrtelní/Smrtelní – Unsterbliche/Sterbliche“, zu dem bereits eine erste Publikation erschienen ist.³ Die geplante Ausstellung, die in mehreren Städten – darunter Prag, Wuppertal, Jena, Český Krumlov (Krumau) und Wien – gezeigt werden soll, wird jedoch weiter gehen als das Buch: Als Parallele zu dem Leben auf den Straßen soll hier das „Leben der Gräber“ dokumentiert werden. Einerseits – so Höhne – ist es Ziel des Projekts, ein Stück Kulturgeschichte, das Friedhöfe als Ort der Trauer und Ort gesellschaftlicher Repräsentation nun einmal sind, festzuhalten und in seinen europäischen Kontext einzuordnen. Andererseits zeugen Friedhöfe, Gräber und Denkmäler für „große Verstorbene“ von der verblichenen multinationalen Kultur der böhmischen Länder – die es hier noch einmal festzuhalten gilt. Und nicht zuletzt hat das Projekt eine rein ästhetische Dimension: Die Fotos von Věra Koubová geben den „Dialog von Licht und Skulptur“ wieder und knüpfen damit an die tschechische Tradition der Fotografie an, wie sie etwa mit dem Namen Jan Sudeks verbunden ist.

Der Abschluss der vierten und letzten Sektion des Tages bedeutete noch lange nicht das Ende der Diskussionen: Wer bleiben konnte, folgte der Einladung in den nahe gelegenen Hofbräukeller. Auf dem Weg durch die regennasse Stadt lang nach Mitternacht konnte man dann die Reste eines schon halbzerstörten Wahlplakates sehen, auf dem die Kandidatin der PSD forderte: „München zur Stadt deutsch-tschechischen Respekts machen!“ Das ist – darüber waren sich die nächtlichen Spaziergänger einig – in Zeiten erneuter populistisch angeheizter Skandale und Skandälchen im Verhältnis zwischen Tschechien und Deutschland sicher ein richtiger Wunsch. Auf wissenschaftlicher Ebene aber ist man schon lange sehr viel weiter.

München

Christiane Brenner

³ *Höhne, Steffen/Koubová, Věra: Nesmrtelní Smrtelní – Unsterbliche Sterbliche. Geschichte des Untergangs des tschechisch-deutsch-jüdischen Zusammenlebens in Böhmen in Wort und Bild. Příběh zániku česko-německo-židovského soužití na území Čech slovem a obrazem. Praha, Potsdam 2001.*